

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: 11

Artikel: Der Über-Standard
Autor: Herzog, Andres / Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Über-Standard

Der «Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz» ist für Zertifizierungen parat. Zukunftsweisendes Qualitätssiegel oder überfrachtetes Monsterlabel? Sechs Meinungen.

Text:
Andres Herzog,
Axel Simon

Das Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz hat seinen Standard überarbeitet und zum Label gemacht. Das Ziel ist unverändert: Der «Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz» (SNBS) beurteilt das Bauen umfassend in den Bereichen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt. Er geht davon aus, dass man alles messen und bewerten kann. Er berücksichtigt zum Beispiel, ob ein Gebäude einen Beitrag zur Siedlungsentwicklung nach innen leistet, inwiefern es die Energie für Mobilität reduziert, wie gut es die regionale Wertschöpfung stärkt, ob die Konstruktion anpassbar und dauerhaft ist oder wie viel das Haus zur sozialen Gerechtigkeit beiträgt. Damit der Aufwand nicht aus dem Ruder läuft, basiert der Standard auf bestehenden Instrumenten wie Minergie, SIA-Empfehlungen oder den Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft. In der «Version 2.0» ist der SNBS

schlanker geworden: Statt 78 gibt es noch 45 Indikatoren, die in 25 Kriterien und 12 Themen zusammengefasst sind. Neu werden alle Aspekte gleich bewertet. Eine schlechte Note in einem Bereich kann die bessere in einem anderen nicht kompensieren.

Die wichtigste Neuerung betrifft die Zertifizierbarkeit: Bauherren können neu erstellte oder umgebaute Wohn- oder Bürobauten mit einem Label in Silber, Gold oder Platin abnehmen lassen. Die Société Générale de Surveillance – eine global tätige Zertifizierungsgesellschaft aus Genf – hat das Zertifikat zusammen mit dem Büro Zimraum entwickelt sowie mit Experten der Büros CSD Ingenieure und Ecosens und der Hochschule Luzern. Der erste Bau, der sich mit dem SNBS-Zertifikat schmücken darf, ist der Hauptsitz von Losinger Marazzi in Bern-Wankdorf.

Die Euphorie ist gross. Praktisch alle Verbände und Institutionen der Branche stehen hinter dem Label, von Bund bis BSA, von Minergie bis Migros. Alles wunderbar also? Sechs Meinungen zum neuen Standard.



Vorsicht vor fixen Messgrössen

«Der SNBS ist eine gute Diskussionsgrundlage, die Bauherren helfen kann, eine Übersicht zu gewinnen. Der Standard wird – etwa im Vergleich zu SIA 112/1 – konkreter. Als Inspirationsquelle und Nachschlagewerk kann der SNBS zum notwendigen umfassenden Denken anregen und leistet damit einen wertvollen Beitrag. Wenn jedoch das hinterlegte Bewertungssystem zum Einsatz kommt, stellen sich zwei grundsätzliche Probleme.

Erstens: Ein Bewertungsinstrument darf nicht nur Kriterien nennen, es muss immer auch eine Auswahl von Antworten geben und diese anhand fixer Messgrössen rangieren. Neuartige und kreative Lösungen holen in einem solch vordefinierten Bewertungssystem keine Punkte.

Zweitens: Ein quantifiziertes Punktesystem eignet sich nicht, um Qualität zu bemessen. Das gilt insbesondere für die weicheren gesellschaftlichen Faktoren, bei denen je nach Kontext die gleiche Massnahme richtig oder eben gerade völlig falsch sein kann. In Architekturwettbewerben wird deshalb darauf bewusst verzichtet. Qualität entsteht nicht durch fleissiges Abarbeiten einer grossen Menge an Indikatoren, und sie kann damit auch nicht bewertet werden. Nachhaltiges Bauen auf den Erfüllungsgrad von Einzelindikatoren zu beschränken, wird der Komplexität der Aufgabe nicht gerecht.» Katrin Pfäffli, Architektin, Mit-Autorin des «SIA-Effizienzpfades Energie» und der in Revision stehenden Norm SIA 112/1 «Nachhaltiges Bauen – Hochbau»



Gut entwickelt

«Der grosse Schritt zur «Version 2.0»: Es gibt nun neben quantitativen Indikatoren auch qualitative. Das ist neu für Standards und liegt auch im Entwicklungsteam begründet. Die Projektleiterin Joëlle Zimmerli ist Soziologin und hat Verständnis für Dimensionen, die nicht durch reine Kennzahlen auszudrücken sind, wie zum Beispiel gesellschaftliche Angemessenheit oder Nutzbarkeit. Auch Baukultur und Gestaltung hat man angemessen berücksichtigt.

Von den drei Nachhaltigkeitsbereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft erweist sich die Umwelt als am leichtesten abbildbar, da ihre Bewertung auf schweizerischen Normen und Standards gut abgestellt ist. Bei der Wirtschaft kam man anfangs zu keinem praxistauglichen Resultat. Nun scheinen Betrachtungen des Lebenszyklus, Standortbewertungen und regionalökonomische Argumente ausgewogen zu sein. Eine Fachkommission sorgt dafür, dass qualitative Aspekte wie Gestaltung und Aussenraumqualität angemessen beurteilt werden.

Grundsätzlich beurteilen wir die Anwendung von Labels kritisch und raten zu projektspezifischen Zielvereinbarungen, wie es die SIA 112/1 vorgibt. Der SNBS geht mit Kontextkriterien in diese Richtung. Er verzichtet zum Beispiel auf den Zwang einer mechanischen Lüftung. Das ist ungewöhnlich für einen Nachhaltigkeitsstandard: Auch das Unterlassen von Massnahmen bewertet er positiv.»

Jörg Lamster, Architekt und Nachhaltigkeitsplaner, Gründer von Durable Planung und Beratung in Zürich, mitverantwortlich für die Überarbeitung der Empfehlung SIA 112/1 (erscheint Anfang 2017)



Ein Argumentarium für Architekten

«Der SNBS bildet ein Dach über den Wildwuchs an Labels in der Schweiz, die die Nachhaltigkeit meist einseitig beurteilen. Im Fokus steht das grosse Ganze. Zudem gibt der Standard keine Methoden vor, sondern nur das Ziel. Beides ist im Sinne des Architekten, der es sich gewohnt ist, so zu denken. Oft geht es darum, widersprüchliche Elemente gegeneinander abzuwägen. Sicher: Ein guter Architekt, der sich dem nachhaltigen Bauen verschrieben hat, arbeitet bereits nach den Grundsätzen des SNBS. Das Instrument hilft ihm aber, alle Planer abzuholen und gibt ihm ein Argumentarium gegenüber der Bauherrschaft in die Hand, insbesondere was hochwertiges Bauen anbelangt. Der SNBS ist das erste Zertifikat, bei dem die Baukultur eine Rolle spielt. Unter anderem fordert es die Siedlungsentwicklung nach innen und eine hohe Qualität beim Planungsverfahren: Entweder man macht einen Wettbewerb nach SIA, oder ein unabhängiges Beurteilungsgremium benotet die Architektur. Es wird eine Herausforderung für den SNBS sein, da die nötige Härte im Urteil durchzusetzen. Zudem werden sich die Bauherren daran gewöhnen müssen, dass nachhaltiges Bauen ohne Baukultur undenkbar ist.» Raphael Frei, Architekt, Partner bei Pool Architekten und Mitglied der SNBS-Fachkommission



Auf die Schweiz zugeschnitten

«Zur Förderung des nachhaltigen Bauens und Bewirtschaftens sind Nachhaltigkeitslabels nach wie vor wichtig. Zudem sind sie ein Qualitätsmerkmal für Investoren, die nachhaltig investieren wollen. In Deutschland, einem der grössten Immobilienmärkte Europas, liegt der Anteil zertifizierter «Green Buildings» im Transaktionsmarkt 2015 bei rund zwanzig Prozent und ist in den letzten Jahren sukzessive gestiegen. Obschon eine Zertifizierung nach SNBS momentan noch relativ aufwendig ist, lohnt sie sich. Plant man sie von Anfang an ein, ist sie keine grosse Hürde. Gemessen an den zukünftigen Einsparungen in der Betriebsphase und der besseren Positionierung von nachhaltigen Liegenschaften ist eine Zertifizierung nach SNBS keine Frage des Aufwands. Ein grosser Vorteil ist, dass der Standard auf Schweizer Normen und Richtlinien abgestützt ist. Ausländische Labels wie LEED oder DGNB müssen aufwendig adaptiert werden und sind bis heute wenig verbreitet in der Schweiz. Ich bin darum überzeugt, dass der SNBS 2.0 ein zukunftsfähiges System ist.»

Roger Baumann, COO und Leiter Nachhaltigkeit, Real Estate Investment Management, Credit Suisse

Solarhaus oder so nicht?
Eine Güterabwägung zwischen ökologischem und architektonischem Anspruch siehe Seite 28.



Das Werk vieler Entwickler

«Die Schweizer Eigenart des SNBS: Er passt sich in etwas Bestehendes ein, ist kompatibel. Je nach eigenem Fokus kann man sich für eine Kombination zum Beispiel mit Minergie-Eco entscheiden. Es ist das erste Schweizer Label, das alle drei Säulen der Nachhaltigkeit bewertet. Und ein Projekt muss bei jedem Indikator eine Mindestpunktzahl erreichen, um zu genügen. Keine Kompensation, kein «greenwashing». Ein anderer Aspekt: Wie bei Minergie handelt es sich um eine Selbstbeurteilung. Der Verfasser bewertet sein Projekt selbst, dann wird nachgeprüft. Man muss also keine Nachhaltigkeitsexperten einstellen.

Das Bundesamt für Energie hat das Label angeregt, viele unterschiedliche Stakeholder waren bei der Entwicklung beteiligt, von Behörden bis zu Architekten. Die Vielzahl divergierender Interessen kann zu Konflikten führen: Wer sind die Treiber? Wer setzt sich durch? Geht es in Richtung Gesellschaft, Wirtschaft oder Ökologie? Alle Ziele gleichermaßen zu erreichen, ist schwierig. Das erforsche ich gerade. Wichtig bei jedem Label ist: Man muss es anwenden. Hier helfen die vielen Stakeholder. Der SNBS ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Ich bin gespannt, wie die Architekten reagieren.» Sasha Cisar, Architekt, Forscher am Lehrstuhl für nachhaltiges Bauen der ETH Zürich



Nicht die Architektur opfern

«Für meine berufliche Praxis ist der SNBS kein Thema. Der Aufwand ist riesig, für kleinere Projekte ist das nicht sinnvoll. Aber die Themen interessieren mich. Wir bauen zahlreiche denkmalgeschützte Objekte um. Doch statt erstmal nach einer Ausnahmegewilligung bei Energiemassnahmen zu suchen, ist mir wichtig, dass jedes Projekt einen Beitrag zur Nachhaltigkeit leistet. Viele Architekten machen nur das Nötigste.

Ich lehre Energie und Gebäudetechnik als Pflichtkurs im zweiten Jahr. Ich werde auch auf den SNBS eingehen. Die Studierenden lernen, was die einzelnen Labels bedeuten. Das Wissen können sie in den folgenden Semestern anwenden. Ich lehre als Architektin. Energie ist immer eine Entwurfsfrage.

Bei zu komplexen Labels übernehmen die Fachleute. Aber wenn man die Architekten verliert, ist das nicht mehr zielführend. Das ist schon beim Systemnachweis von Minergie-Eco passiert. Die Architekten muss man im Boot behalten, sonst ist ein Entwurf nicht mehr ganzheitlich. Die architektonische Qualität darf beim Bestreben um Nachhaltigkeit nicht geopfert werden. Die ersten SNBS-Bauten haben mich enttäuscht. Der Neubau für das Internationale Olympische Komitee in Lausanne ist ein Glaspalast mit Wasserkühlung – ist das eine nachhaltige Lösung?» Ulrike Schröer, Architektin, Partnerin von Schröer Sell Architekten und Professorin für Entwurf an der Berner Fachhochschule ●